

New Challenges in Doing Research on China, Workshop des Arbeitskreises Sozialwissenschaftliche Chinaforschung (ASC)

Digital, 8. Juli 2022

Bericht von Julia Marinaccio, H. Christoph Steinhardt, and Björn Alpermann

Die sozialwissenschaftliche Chinaforschung sieht sich seit Jahren mit neuen und immer größeren Herausforderungen sowohl in der Planung als auch Durchführung von Forschungsvorhaben in China konfrontiert. Dazu gehören u. a. die zunehmende Autoritarisierung des chinesischen politischen Systems, die mit verschärfter gesellschaftlicher Überwachung und Einschränkung der Zivilgesellschaft und Wissenschaft einhergeht; die umfassende Abschottung Chinas während der Corona-Pandemie, deren Ende bis vor kurzem noch nicht vorhersehbar war; sowie die zahlreichen gesetzlichen Änderungen im Bereich Cybersicherheit, Datenschutz und nationale Sicherheit.

Am 8. Juli 2022 befasste sich der Arbeitskreis für sozialwissenschaftliche Chinaforschung (ASC) in einem eintägigen digitalen Workshop mit einigen dieser Themen genauer. Ziel war es, den Wissensstand der TeilnehmerInnen mittels ExpertInnen-Inputs zu erweitern und die Schaffung von Strukturen innerhalb der DGA, die ihre Mitglieder gezielt unterstützen, anzudenken. Etwa 30 ASC-Mitglieder nahmen am Workshop teil. Dieser teilte sich in drei Panels.

Das erste Panel „Data security, privacy, and confidentiality“ wurde von Björn Alpermann (Universität Würzburg) moderiert und fokussierte auf das im Juni 2021 in Kraft getretene Datenschutzgesetz (Personal Information Protection Law, PIPL) und dessen mögliche Konsequenzen für ForscherInnen, InformantInnen und Forschungsk Kooperationen. WEN Xiang (Jurist, Universität Kopenhagen) gab einen Überblick über das umfassende Regelwerk, zog einen Vergleich zur Europäischen Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) und skizzierte seine Konsequenzen für die Planung und Durchführung von Forschungsprojekten in China. Da viele Beispiele von Wens Vortrag aus dem Bereich der Gesundheitsforschung kamen, die von den neuen Regelungen besonders stark betroffen ist, berieten die Workshop-TeilnehmerInnen in der anschließenden Q&A-Runde ihre mögliche Anwendbarkeit in der qualitativen und quantitativen Sozialforschung. Vor allem der Umgang mit Daten aus den sozialen Medien und in der Umfrageforschung wurde stark diskutiert. Wen Xiang betonte, dass dafür keine One-size-fits-all-Lösung gäbe und es daher in der Verantwortung der ForscherInnen selbst liege, sich umfassend zu informieren, um einen geeigneten Weg im Umgang mit persönlichen Daten nach den neuen gesetzlichen Vorgaben zu finden. Dafür könne die Erstellung eines Datenmanagementplans hilfreich sein.

Im Panel „Ethic committees and research“, moderiert von Christoph Steinhardt (Universität Wien), informierte zunächst Carlos Hernandez (Ethics Officer, European Research Council Executive Agency) über Neuerungen in Vorgaben von

Ethikkommissionen von (europäischen) Fördergebern und Tipps, wie diese in Forschungsanträgen umzusetzen seien. Er betonte dabei, dass AntragstellerInnen zeigen sollten, dass sie Forschungsethik und Datenschutz von Anfang an als integrale Bestandteile ihres Vorhabens ansehen und mitbedenken. Es gäbe keine Standardlösung für alle Forschungsprojekte. Maßnahmen sollten nicht auf maximale, sondern auf angemessene Sicherheit im jeweiligen Kontext abzielen. Sie müssten aber stets mit europäischem Recht übereinstimmen. Der Schutz von allen am Forschungsprozess Beteiligten genieße oberste Priorität. In der Diskussion wurde dagegen problematisiert, dass eben die strikte Einhaltung von ethischen Vorgaben nicht in allen Fällen zu einer Verbesserung der Sicherheit beiträgt. Im Gegenteil, Einwilligungserklärungen können zum Beispiel eine Rückverfolgung der Interviewten ermöglichen, sofern sie in falsche Hände gerieten. Anschließend stellte Christian Wirth (GIGA Hamburg) das Konzept des GIGA zur Sicherung eines Forschungsprozesses, der die Rechte aller Beteiligten so gut wie möglich schützt, vor. Auch bei ihm lag die Betonung darauf, durch das Prozedere das Risikobewusstsein bei den Forschenden zu erhöhen, nicht aber Forschung zu blockieren oder gar zu verhindern. Die abschließende Diskussion befasste sich u. a. mit den spezifischen Herausforderungen von Online-Interviews (etwa via WeChat oder Zoom), die aufgrund der Reisebeschränkungen während der Pandemie immer beliebter wurden. Aufgrund der potenziellen Abhörmöglichkeiten, besonders bei chinesischen Anwendungen, wurden solche Interviews als unsicherer als Face-to-face-Interviews eingestuft. Auf dieses Risiko seien Befragte eingangs hinzuweisen, auch wenn dies die Offenheit der Antworten womöglich einschränkt.

Das dritte Panel, „Research in authoritarian regimes: a comparative perspective“, versuchte einen Blick über den Tellerrand und trat mit WissenschaftlerInnen mit anderen regionalen Schwerpunkten in Dialog. Eingeladen waren Rüdiger Frank (Ökonom an der Universität Wien), Jannis Grimm (Politikwissenschaftler am Berliner Zentrum für interdisziplinäre Friedens- und Konfliktforschung der Freien Universität Berlin), Rano Turaeva (Anthropologin an der Universität München) und Meron Zeleke (Anthropologin an der Addis Ababa University). Aufgrund eines Stromausfalls in Äthiopien wurde die Verbindung zu Frau Zeleke während des Panels unterbrochen und sie konnte ihre Teilnahme nicht weiter fortsetzen. Moderatorin Julia Marinaccio (Universität Bergen) stellte den PanelistInnen drei Fragen: mit welchen Herausforderungen sie bei der Forschung in ihren jeweiligen Gebieten konfrontiert sind; was es bräuchte, um diesen Herausforderungen besser zu begegnen und Forschung zu verbessern; und welche Ratschläge sie für NachwuchswissenschaftlerInnen in ihren Feldern haben. Als Herausforderungen wurden Aspekte wie politische Sensitivitäten bei der Identifizierung von Forschungsproblemen und Veröffentlichung (Zeleke), der Verfügbarkeit und Qualität von Daten (Frank), zunehmende staatliche Repression (Grimm) und das Finden und Schützen von InformantInnen (Turaeva) genannt. Beruhend auf seiner Erfahrung aus Nordkorea war Franks Hauptvorschlag für ForscherInnen in seinem Feld mehr Ehrlichkeit und Realismus hinsichtlich der Qualität verfügbarer Daten.

Grimm kritisierte die disziplinären Anreizstrukturen unter WissenschaftlerInnen, die die MENA-Region beforschen. Diese begünstigten Datensammlung zu gefährlichen Themen, die wiederum junge WissenschaftlerInnen und InformantInnen gefährden können. Turaeva hoffte auf mehr Unterstützung von diplomatischen Vertretungen für ForscherInnen. Sie empfahl zudem, dass im Westen ansässige ForscherInnen lokale AssistentInnen als MitarbeiterInnen anstatt als "ArbeitssklavInnen" behandeln und sich mehr hin zu „epistemischer Zusammenarbeit“ mit lokalen WissenschaftlerInnen engagieren sollen.

„New Challenges in Doing Research on China“ war eine Folgeveranstaltung eines ähnlichen Workshops zum Thema Feldforschung im Juni 2020 und Teil einer neuen Strategie des ASC, die jährlichen Konferenzen mit zusätzlichen themen- und forschungspraxisorientierten Veranstaltungen zu ergänzen. Bisher wurden vier solcher Veranstaltungen durchgeführt, alle digital, die sich einer großen TeilnehmerInnenzahl erfreuten. Die digitalen Formate waren nicht nur der Pandemie geschuldet, sondern auch der Überlegung, so vielen ASC-InteressentInnen wie möglich die kostenfreundliche und unkomplizierte Teilnahme zu ermöglichen.

Dr. Julia Marinaccio

Universität Bergen
julia.marinaccio@uib.no

Prof. Dr. H. Christoph Steinhardt

Universität Wien
hc.steinhardt@univie.ac.at

Prof. Dr. Björn Alpermann

Universität Würzburg
bjoern.alpermann@uni-wuerzburg.de